Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 256

Artikel: Einvernehmliche Täuschung : confidences trop intimes von Patrice Leconte

Autor: Midding, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einvernehmliche Täuschung

CONFIDENCES TROP INTIMES von Patrice Leconte

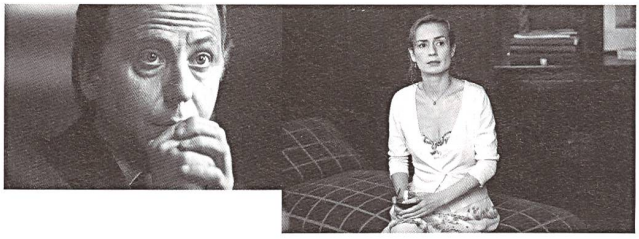
Listig dräuende Musik begleitet die zielstrebigen Schritte einer Frau, bis die Gunst des Zufalls sie zu einer falschen Adresse führt, die sich bald natürlich als genau die Richtige erweisen soll.

Wenn wir seine Filme als Indiz nehmen, dürfen wir uns Patrice Leconte als einen grosszügigen Romantiker vorstellen. Liebevoll spinnt er aus, wie aus der Sehnsucht des Einzelnen eine zweisam gelebte Phantasie wird. Die Liebesbegegnung ist in seinen Filmen die Erlösung aus zwei Einsamkeiten, die freilich jede für sich nicht notwendig trostlos sein müssen, sondern das schwermütige Funkeln romantischer Erwartung besitzen. Zugleich gibt er sich also als ein heiterer Melancholiker zu erkennen, der weiss, dass man von geglückter Liebe als Gleichnis erzählen muss, weil sie eine Ausnahme ist, die am ehesten noch im Kino über den alltäglichen Lauf der Dinge triumphiert.

Ein verspielter erotischer Suspense herrscht in seinen Komödienmelodramen, die sich für die Liebe vorzugsweise im Aggregatzustand des Begehrens interessieren. In ihrem Spannungsbogen darf die Erotik latent bleiben, Leconte fasziniert der Funke schon, lange bevor er überspringt. Gefühle erscheinen ihm zu delikat, um sie den filmischen Konventionen von Erfüllung und Sättigung preiszugeben. Sie manifestieren sich in der Andeutung, die Sehnsucht beschreibt einen Umweg über die sinnliche Sublimierung. Dabei scheint dieser sensible Geschichtenerzähler nichts inständiger zu erhoffen als Erwiderung und Zustimmung. Ebenso wie seine Helden wünscht er sich, dass sein Gegenüber die eigene Phantasie teilen möge. Er hat, wie man aus seiner Autobiographie (mit dem nur halbwegs als ironisch zu begreifenden Titel) «Je suis un imposteur» eindrücklich erfährt, schwer zu tragen an Misserfolg und Ablehnung. Vielleicht speist sich sein erstaunliches Arbeitstempo (seit 1975 hat er pro Jahr mindestens einen Film gedreht) aus eben diesem Impuls, der Flucht vor dem Fehlschlag.

Wie gut nur, dass seine Quellen noch lange nicht zu versiegen drohen. CONFIDENCES TROP INTIMES beginnt er als romantischen Thriller. Listig dräuende Musik begleitet die zielstrebigen Schritte einer Frau, bis die Gunst des Zufalls sie zu einer falschen Adresse führt, die sich bald natürlich als genau die Richtige erweisen soll. Weil sie sich in der Tür geirrt hat, vertraut Anna nicht einem Psychiater ihre Eheprobleme an, sondern dessen Flurnachbarn, dem Steuerberater William. *Jérôme Tonnere*, der zuvor Drehbücher für Sautet und Lelouch verfasst hat, liefert Leconte einen wunderbar nichtigen Vorwand für einen Film – aber eben doch eine jener Konjunktionen, auf denen mittelgrosses bis grosses Kino beruhen kann: nicht allein als Reflexion über den trügerischen Anschein, die manipulierbare Oberfläche, sondern auch als Glücksversprechen von leichtfüssiger Wehmut.

Von Leconte erwartet man nicht weniger als ein derart verspieltes, wenn auch nicht gänzlich folgenloses Raffinement. Es



ist ein kleines Kabinettstück, wie raffiniert Leconte die Klärung dieses Missverständnisses hinauszögert – ein mitangehörtes, mehrdeutiges Telefongespräch, das halbverdeckte Titelblatt einer Fachzeitschrift halten die Täuschung aufrecht. Nur, für wen? Denn Leconte durchkreuzt die eigene Strategie: während der Steuerberater zusehends in den Bann seiner unverdienten Klientin gerät, hat diese seine verdutzte Komödie längst durchschaut. In diesem Stadium bleibt CONFIDENCES TROP INTIMES nach wie vor eine Genremischung, die falsche stilistische Spur des Filmanfangs hat den Zuschauer das Zweifeln gelehrt. Weiterhin schürt die Undurchsichtigkeit der Heldin – Ist sie eine Neurotikerin, Lügnerin? Sollte William am Ende das Opfer einer ausgeklügelten Intrige sein? – den Suspense. Gleichviel, ein Pakt ist geschlossen aus Anteilnahme und Diskretion, entschlossen schlagen sie den Weg von der falschen zur richtigen Vertraulichkeit ein. Eingangs befällt *Eduardo Serras* Kamera noch ein sachtes, nervöses Zittern, wenn sie den redlichen Hochstapler ins Auge fasst. Alsbald holt dieser sich (übrigens kostenpflichtigen) Rat von seinem Nachbarn, um die herbeigesehnten Sitzungen sachkundig zu bestreiten. Dieser entmutigt ihn nicht einmal, versichert ihn vielmehr der Verwandtschaft ihrer jeweiligen Metiers, geht es doch in beiden darum, was man erklärt und was man verheimlicht. Leconte geht es dabei weniger um eine ironische Entzauberung der Analyse als einer Disziplin, die im Zweifelsfalle jeder beherrschen könnte, der sich auf das Zuhören versteht. Immerhin ist William ein Spezialist für Beziehungsprobleme, wie seine Ex-Freundin aus nervenaufreibender Erfahrung weiss.

Dabei führt er ein ganz zurückgezogenes Leben, ein Dasein zwischen Verharren und Erwartung. In seiner Anwaltspraxis nebst Wohnräumen scheint die Zeit still zu stehen. Seit sein Vater ihm dieses Kabinett (man zögert, Büro zu sagen) vererbt hat, ist das schwere, altmodische Mobiliar um keinen Millimeter verrückt worden; auch dessen Sekretärin hat er übernommen. Offensichtlich liegt das Haus mit seinen dunklen Korridoren in einem Geschäftsviertel, womöglich ist William der einzige Berufstätige, der dort auch lebt. Die Sitzungen mit Anna halten beide mithin in einem Schwebezustand, einer Unentschiedenheit, die ihnen teuer werden. Es braucht einige Komplikationen, bis William das Wagnis eines freizügigeren Lebens eingehen kann.

Dieses Spiel um Rollentausch und Übertragung inszeniert Leconte einmal mehr als ein Pointillist der einvernehmlichen Obsessionen. Auf charmanteste Weise verdammt er den sonst selbstgewissen Causeur *Fabrice Luchini* zum Zuhören und entdeckt an *Sandrine Bonnaire* ein Talent für verschmitzte, komödiantische Komplizenschaft, die ihr allzu selten angetragen wird. Natürlich bricht irgendwann die Realität in Person ihres Ehemannes (gespielt von dem wunderbar düsteren *Gilbert Melki*) in ihr Refugium ein. Aber wie gut, dass ihr Regisseur ein solch grosszügiger Romantiker ist.

Gerhard Midding

‹Als Figur verändert er sich nicht›

Gespräch mit Patrice Leconte

FILMBULLETIN Die Ausgangssituation von CONFIDENCES TROP INTIMES wirkt zugleich leichtgewichtig und tragend. Wie hat sich daraus die endgültige Geschichte entwickelt?

PATRICE LECONTE Jérôme Tonnerre hatte mir einen schmalen Entwurf von vielleicht fünfundzwanzig Seiten angeboten. Aber darin steckte bereits die Essenz des Films, alle Versprechungen waren da. Mir gefiel, dass der Ausgangspunkt überaus simpel ist. Daraus hätte man ganz unterschiedliche Dinge entwickeln können – eine reine Komödie oder einen eher düsteren, tiefgründigeren Film. Während der Drehbuchentwicklung und erst recht während der Dreharbeiten hat es mich manch schlaflose Nacht gekostet, dieses Gleichgewicht herzustellen, von dem Sie sprechen. Ich befürchte, eine solche Mischung der Tonarten ist heute nicht mehr sehr gefragt im französischen Kino. Das Helldunkel verstört das junge Publikum eher, sie wollen einen Film, der entweder hell oder dunkel ist. Ich muss gestehen, ich bin etwas verunsichert, wo ich meinen Platz im gegenwärtigen Kino finden soll.

FILMBULLETIN Brauchen Sie bei einem derart festgelegten Ausgangs- auch einen ebenso definitiven Endpunkt? Stand das Ende von vornherein fest, oder wäre auch eine andere Coda denkbar gewesen?

PATRICE LECONTE Ich meine mich zu erinnern, dass das Ende schon immer so aussehen sollte. Auf jeden Fall sollte es fröhlich, ein richtiges glückliches Komödienende sein. Was William tut, ist ja eine ungeheure Liebeserklärung: Er sucht sie überall, bricht seine Zelte ab und zieht in eine andere Welt, um dort das gleiche Ambiente wiederher-